

fortwährende Wind. Das moderne Athen — es heißt heute Athinā — ist eine mit Überhaft herausgeführte Stadt. Noch im Jahre 1833 war es nichts weiter als eine Gasse am Fuße der Akropolis und stand weit zurück hinter Nauplia, das erst als Hauptstadt des Landes ausersehen war. Jetzt zählt es 120 000 Einwohner, besitzt stattliche Plätze, große öffentliche Gebäude und hübsche gärtnerische Anlagen. Die öffentlichen Gebäude sind geschmackvolle Säulbauten im klassisch-hellenischen Stil. Auf dem breiten „Boulevard der Universität“ liegen drei dieser stattlichen Gebäude an einem Platze nebeneinander und bilden ein außerordentlich wirkungsvolles, architektonisch schönes Gesamtbild. Es sind die Bibliothek, die Universität und die Akademie der Wissenschaften. Diese letztere ist das schönste unter den Bauwerken des modernen Athen. Sie ist nach Plänen eines Wiener Architekten errichtet worden, besteht ganz aus pentelischem Marmor und zeigt ionische Säulenvorhallen, die sich durch reiche Bemalung — besonders in Rot und Gold — auszeichnen. Hier kann man die Wirkung bemalter Säulenkapitälé unter dem blauen attischen Himmel studieren und dann diese farbige Wirkung in Gedanken auf die Säulen der Akropolis übertragen, die ursprünglich auch von farbigen Reizen umspielt gewesen sind.

Die Akropolis. Sie ist unser Ziel, um ihretwillen sind wir in Griechenland. Wenn man durch Athen wandert, sieht man die alte heilige Burg immer wieder über den Straßen winken wie eine goldige, lockende Hand. Ja, gelb-goldig winken uns diese Säulen zu; denn der pentelische Marmor, aus dem sie errichtet sind, hat im Laufe der Jahrhunderte aus seinen feinen Eisensplittchen einen goldig-ockerfarbenen Edelrost erzeugt, der nun um diese schönsten aller menschlichen Architekturen ein wunderbares Glänzen webt. Die Tempel auf der heiligen Burg sind halb zerfallen, aber die goldigen Ruinen sind auch heute noch so überwältigend in ihrem Eindruck, daß man doch nicht so sehr ihren Zerfall betonen sollte, wie es meistens geschieht, als vielmehr die ungeheure und ganz ergreifende Schönheit, die uns noch jetzt aus diesen Bauten so überraschend entgegenweht, daß wir ihren Zerfall erst in zweiter oder dritter Linie empfinden. Die Tempel der Akropolis sind viel besser erhalten, als man denkt, und versetzen uns mit aller Klarheit in die hellenische Epoche zurück. Nirgends, in keinem Museum und auf keiner Ruinenstätte, weht uns der Atem Griechenlands so mächtig und erschütternd entgegen wie hier. Man gerät in den denkbar unmittelbarsten Zusammenhang mit der antiken Welt: es sind Schauer einer wundervollen Offenbarung, die durch unser Gefühl hinwegwehen, wenn wir zwischen den Säulen des Parthenons wandern. Hier oben lernen wir erst begreifen, was das ist, eine griechische